

Dr. MMag. Parissa Haghirian – (Teil 2)

Im Sommer 2005 bekam ich dann den Ruf als Junior-Professor für Internationales Management an die Sophia-Universität in Tokio, einer großen Privatuniversität, die ein internationales Studienprogramm auf Englisch anbietet. Ich nahm den Ruf im April 2006 an und war sehr froh über meine Übersiedlung in die Großstadt. Denn so schön Fukuoka mit seinen kilometerlangen Stränden, Bergen und Reisfeldern auch ist, ich bin ein Großstadtmensch. Nun konnte ich endlich wieder in meiner Lieblingsstadt Tokio leben. Meine neue Universität, die auf Japanisch Jôchi daigaku und auf Englisch Sophia University (beides steht für Weisheit) heißt, ist eine der bekanntesten Universitäten Japans und wurde 1913 von deutschen Jesuiten gegründet. Es gibt deswegen auch eine sehr bekannte Sprachfakultät, an der auch Deutsch unterrichtet wird. Ich habe jetzt auch mehrere deutsche und sogar zwei österreichische Kollegen. Sophia University hat das einzige englischsprachige Studienprogramm in Japan, daher unterrichte ich hier Japanisches und Strategisches Management auf English. Neben meiner Position in Tokio bin ich inzwischen auch Gastprofessorin an verschiedenen Business Schools in Japan und Europa, wie Keio Business School in Tokio, der HEC in Paris oder der Helsinki School of Economics in Finnland. In Wien halte ich jedes Jahr an der Wirtschaftsuniversität und an der Universität für Bodenkultur Gastvorlesungen über internationales Management. Meine Vorlesungen in Österreich sind mir besonders wichtig, weil ich so regelmäßig nach Hause fliegen kann und den Kontakt mit Freunden und meiner Familie nicht verliere.

Meine Arbeit macht mir sehr viel Spaß, ich habe meinen Traumjob gefunden. Sophia University ist in Japan als die „internationale Universität“ bekannt, was man vor allem an der Multikulturalität unserer Studenten sehen kann. Unsere Studenten kommen nicht nur aus Japan, sondern aus der ganzen Welt. Viele von ihnen sind Japaner, die im Ausland aufgewachsen sind und als Erwachsene nach Japan zurückkehren, um hier zu studieren. Eine andere Gruppe sind Kinder von ausländischen Managern, die in Japan aufgewachsen sind. Außerdem gibt es noch Austauschstudenten unserer Partneruniversitäten. Wir haben auch ein Austauschprogramm mit der Universität Graz, daher sitzen jedes Jahr auch mehrere Studenten aus Graz in meinen Vorlesungen hier in Tokio.

Da mein Forschungs- und Unterrichtsschwerpunkt auf japanischem Management liegt, macht meine Arbeit in Japan besonders Spaß. Hier kann ich Firmenexkursionen mit den Studenten unternehmen, wie beispielsweise zum berühmten Toyota-Werk in der Stadt Nagoya, oder Manager von japanischen Konzernen in meine Vorlesungen einladen. Ich mache für gewöhnlich auch verschiedene Projekte mit meinen Studenten, in denen wir die Veränderungen im japanischen Management erforschen.

Meine Arbeit nimmt aber sehr viel Zeit in Anspruch. Neben meinen Vorlesungen, arbeite ich auch an unterschiedlichen Forschungsprojekten zum Thema interkulturelles Management. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt ist das japanische Konsumentenverhalten, das sich in den letzten Jahren sehr verändert hat. Außerdem arbeite ich auch manchmal als Trainerin oder als Consultant für westliche Unternehmen in Japan. Jeder Arbeitstag ist unterschiedlich und sehr abwechslungsreich.

Ich werde oft gefragt, ob es nicht sehr schwer ist, in Japan als Frau Karriere zu machen. Ich persönlich arbeite lieber in Japan. In Japan ist die Position wichtiger als die Person, die sie innehat. Wenn man also seine Position hat, wie in meinem Fall Professor, dann wird man vor allem über seine Arbeit wahrgenommen, ob Mann oder Frau spielt keine Rolle. Ich finde das sehr gut, weil ich mich vor allem auf meine Arbeit konzentrieren kann. Ich muss nicht ständig beweisen, dass ich auch als Frau in meinem Job gut bin, was in Österreich leider der Fall war. Außerdem mag ich das harmonische Klima, das in japanischen Unternehmen herrscht. Hier stehen die Gruppe und das Wohl aller Mitglieder im Vordergrund. Das erleichtert die Zusammenarbeit sehr. Die einzigen Schwierigkeiten sind sprachlicher Natur, denn nach vielen Jahren des Japanisch-Studiums gibt es immer noch Situationen, in denen ich etwas nicht verstehe.

Auch mein Privatleben ist sehr japanisch. Ich habe eine für japanische Verhältnisse sehr „große“ Wohnung von ungefähr 60 Quadratmetern in einem sehr netten Wohnviertel. Die Wohnung ist schon recht alt, alle Böden sind daher aus Reismatten, die Türen innerhalb der Wohnung aus Papier. Anstatt eines Bettes gibt es ein Futon, das auf den Reismattenboden gelegt wird. Nächstes Jahr möchte ich in ein kleines japanisches Häuschen übersiedeln. Meine japanischen Freunde finden es sehr lustig, dass ich so „japanisch“ lebe, weil sie selbst eher westliche Wohnungen bevorzugen. Meine Freizeit verbringe ich mit japanischen oder anderen Hybrid-Freunden. Ich lerne Tokio und Japan immer genauer kennen und meine Sprachkenntnisse verbessern sich. Ich interessiere mich auch sehr für japanische Kultur und Kunst und kann daher sehr interessante Dinge in Tokio unternehmen. Besonders schön finde ich japanisches Kunsthandwerk, wie Kimonostoffe oder Keramik. Auch das Nachtleben in Tokio kann sich sehen lassen und ich genieße meine Freizeit hier sehr.

Viele Leute stellen sich Tokio sehr kalt und hektisch vor. Ich aber kann mir gar nicht mehr vorstellen, in einer anderen Stadt zu leben. Tokio ist einfach meine Lieblingsstadt. Mein Leben hier ist sehr dynamisch und vielfältig. Zeit nach Graz zu fahren gibt es leider sehr wenig. Das liegt zum Teil daran, dass ich hier immer mehr zu tun habe, aber auch daran, dass ich mich in Tokio schon sehr zu Hause fühle. Ich bin sehr froh, dass mein Leben sich so aufregend und „exotisch“ entwickelt hat und werde hoffentlich noch sehr lange in Asien bleiben.

(27/Juni 2008)